

Die Feder zeichnete, die Tusche floss

Tanja Erny
Diplomarbeit
Bachelor Art Education
5. Semester 2020/21
Zürcher Hochschule der Künste



The one thing I've learned to do is to
create a line that looks and feels like
me.

– Shantell Martin

Inhaltsverzeichnis

Erläuterungen zum Einstieg	
Mandalas und das Bedürfnis nach Entschleunigung und Zentrierung	1
Inhalt, Thema und Ergebnis	
Vom Ziehen eigener Linien	3
Gestalterisch-künstlerischer Prozess	
Teil 1: Das eingrenzende Mandala	4
Teil 2: Den Rahmen öffnen und schliessen	14
Teil 3: Grenzen sprengen oder wahren	22
Teil 4: Aus der Mitte heraus	28
Fazit und Ausblick	35
Kontext	38
Anhang	
Literatur-, Quellen- und Abbildungsverzeichnis	42
Abstract	43
Ausstellungsvorhaben	44
Märchentext: Die Feder zeichnete, die Tusche floss	45
Tipps zum Zeichnen mit Feder und Tusche	46
Abzüge weiteres Bildmaterial	47

Erläuterungen zum Einstieg

Mandalas und das Bedürfnis nach Entschleunigung und Zentrierung

Im Frühling 2020 stiess ich auf den Trend der Ausmalmandalas, die zum Herunterladen aus dem Internet oder in Malbüchern vermehrt auch speziell für Erwachsene angeboten werden. Die Beschäftigung des Ausmalens soll dabei für innere Ruhe und Klarheit sorgen – ein Bedürfnis, das ich in Anbetracht persönlicher, wie auch global bedeutsamer Herausforderungen gut nachvollziehen konnte. Als zukünftige Kunstvermittlerin interessierte mich der Trend aufgrund der hohen Zugänglichkeit und weil die strikten, eindeutigen Vorgaben Fragen aufwerfen nach einem sinnvollen Gestaltungsrahmen zwischen Offenheit und Einschränkung. Darauf aufbauend widmete ich mich in meiner Bachelorarbeit bewusst dem Suchen eines für mich persönlich stimmigen Gestaltungsrahmens.

Als Indiz für ein gutes Mass an Offenheit und Eingrenzung erachtete ich dabei die Anzeichen eines sogenannten «Flow-Zustandes» während des Gestaltens. In diesem Zustand ist man so sehr in eine Tätigkeit vertieft, dass man seine Umwelt und sich selbst vergisst. Die Handlung ist dabei von einer fließenden Energie begleitet und geht meist mit einem Glücksgefühl einher. Man fühlt sich Eins mit sich selbst, der Tätigkeit und einem «grösseren Ganzen».¹

Im Flow-Zustand kommt auch dem Spielerischen eine wichtige Bedeutung zu. Der Mensch in einer spielerischen Haltung ist kreativ und gestalterisch wirksam, er geht in seinem Tun auf und findet seinen eigenen, freien Ausdruck. Dies kann aber nur dann stattfinden, wenn eine Tätigkeit weder überfordert noch unterfordert. Die Anforderung muss hoch ge-

nug sein, um volle Konzentration zu beanspruchen, ohne dass dabei die «Mühelosigkeit» im Tun verloren geht. Für eine Hingabe innerhalb der Anforderung braucht es Ziel- und Handlungsklarheit, sie muss sich aber auch an die eigenen Wünsche und Kompetenzen anpassen lassen.²

Tritt also innerhalb eines Gestaltungsrahmens ein Flow-Gefühl auf, wurde der «Spielraum» der Aufgabe (Offenheit) mit genügend Ziel- und Handlungsklarheit (Einschränkung) ergänzt, sodass ein kreativ-gestalterischer Ausdruck konzentriert, vertieft und «müheless» (im Flow) gelingen kann.

Im Flow-Zustand wird dem «Selbst» Raum zur Entfaltung gegeben und Gefühle, Körperempfindungen und Intuitionen kommen ins Fliesen. Es lösen sich Spannungen und Blockaden und «man kommt zu sich».³ Diese Selbstzentrierung und das Schöpfen aus mir selbst wurden für mich bedeutsame Erfahrungen während meiner Bachelorarbeit.

1 Schuh/Werder (2015), S. 60

2 Wikipedia (Flow)

3 Schuh/Werder (2015), S.64

Inhalt, Thema und Ergebnis

Vom Ziehen eigener Linien

Wie viel Offenheit und wie viele Einschränkungen brauche ich, um mich gestalterisch ausdrücken zu können? Innerhalb welcher Rahmenbedingungen kann sich ein kreativer Prozess optimal entfalten?

Mit diesen Fragen setzte ich mich in der Arbeit «Die Feder zeichnete, die Tusche floss» auseinander. Das Ergebnis meiner Untersuchungen erprobte ich in 63 Tuschezeichnungen (je 30x30 cm), die über Kreislinien miteinander verbunden sind. Die Zeichnungen geben die Erkenntnisse aus meiner Suche nach einem für mich stimmigen, idealen Gestaltungsrahmen wieder: Das einst grosse Bildformat wurde auf viele einzelne, quadratische Blätter herunter gebrochen und unterschiedliche Kreissegmente geben auf jedem Bild bestimmte Einschränkungen vor. Dem gegenüber stand die Offenheit, die leeren Flächen mit beliebigen Zeichnungen zu füllen.

Indem ich während des Prozesses die Rahmenbedingungen für meinen gestalterischen Ausdruck immer wieder öffnete und enger zog, kam ich auf diese für mich passende Balance an Offenheit und Einschränkungen. Unter diesen Bedingungen geht das Gestalten mühelos und konzentriert («im Flow») vonstatten. Das Einhalten von Grundregeln förderte mich darin, immer wieder neue zeichnerische Inhalte zu entwickeln, während ich die Regeln aber auch laufend dem sich entfaltenden kreativen Prozess und sich verändernden Bedürfnissen anpassen musste. Diese Erfahrungen werden vom Bild in der Mitte zu den äusseren Bildern am Rand hin sichtbar. Die erlangten Erkenntnisse zur Thematik der Vorgaben und Offenheit in gestalterischen Aufgaben werden mich auch weiterhin sowohl als Gestalterin wie auch als Kunstvermittlerin beschäftigen.

In der Ausstellung führt die Möglichkeit, Kopien der Originalzeichnungen als Ausmalvorlagen zu verwenden, die Besuchenden selbst an die Fragestellung heran, wie Vorgaben und Offenheit das Gestalten anregen oder einschränken können. Ein von mir geschriebenes und erzähltes Märchen erklärt meine Auseinandersetzung zusätzlich auf bildliche Weise.

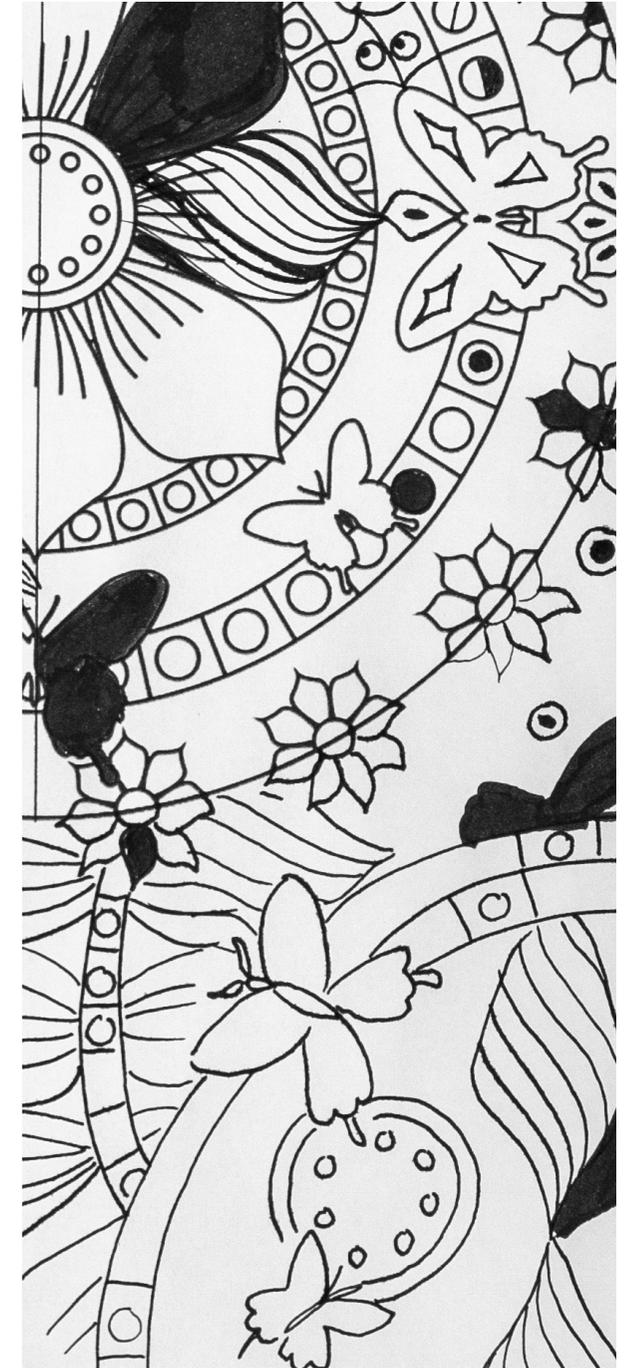
Gestalterisch-künstlerischer Prozess

Teil 1: Das eingrenzende Mandala

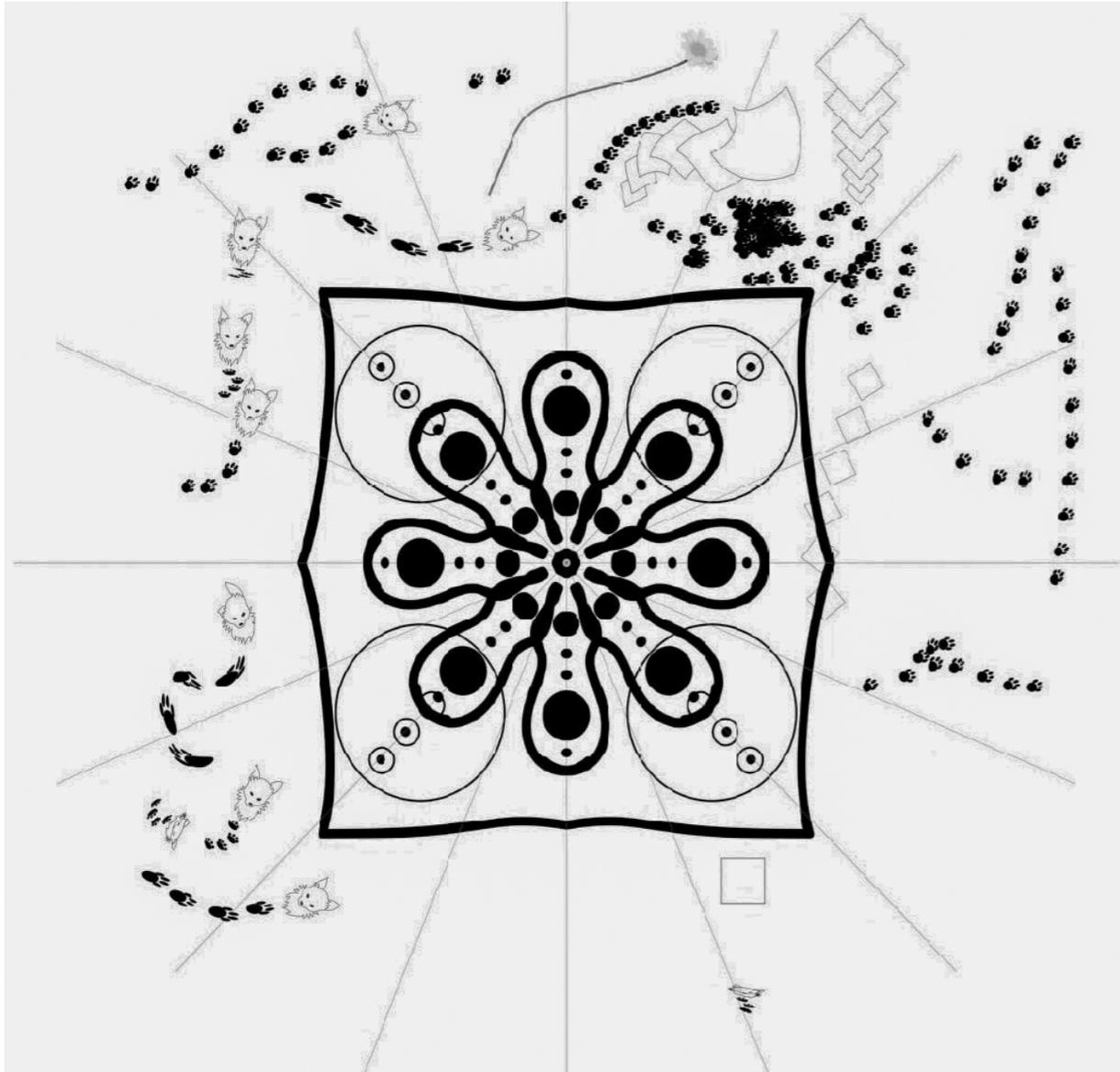
Als Einstieg in den Prozess setzte ich mich mit Mandalas und Malvorlagen auseinander. Ich suchte nach Möglichkeiten, mich innerhalb dieser auszudrücken, sie neu zu interpretieren und aufzubrechen. Entlang selbst definierter Vorgaben (z.B. ein Blatt mit einer vorgezeichneten, horizontalen Linie) malte und zeichnete ich mit Acryl- und Gouachefarben, Tusche, Bunt- und Filzstiften und stellte Collagen her. Zudem änderte ich Malvorlagen aus dem Internet ab, erstellte eigene Mandalas in Adobe Illustrator und nutzte Verzerrungs- und Füll-effekte in Adobe Photoshop, um neue Formen zu erzielen. Ich betrachtete die Wirkung von Instagram-Filtern auf die Darstellung von Mandalas und erstellte aus Stock-Fotografien Mandala-Collagen.

Eine kleine All-Over-Tuschezeichnung, bei der ich bewusst ohne Vorgaben und ohne Vorskizzen gezeichnet hatte, wurde zur Ausgangslage für den weiteren Prozess. Angeregt durch den Ansatz eines Flow-Gefühls bei dieser Art des Zeichnens beschloss ich, mich vorerst von der Mandala-Vorlage zu lösen und das beliebige, intuitive Zeichnen von Mustern und Motiven weiter zu erproben.

Wichtig war für mich an dieser Stelle die Erkenntnis, dass sich ein Mandala nur reproduzieren, jedoch nicht neu erfinden lässt: Hält man sich an den typischen Aufbau, kann man Mandalas aller Arten zeichnen, die aber auch nicht mehr werden als das – «irgendwelche Mandalas». Weicht man jedoch zu stark von den Regeln ab, wird die Darstellung nicht mehr als Mandala gelesen. In diesem Sinne ist das Mandala-Konstrukt aus gestalterischer Sicht eine sehr eingrenzende Darstellung.



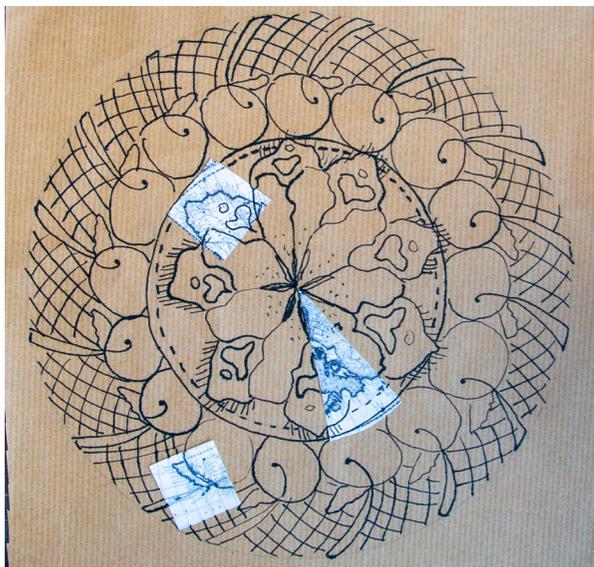
Von mir «aufgebrochene» und erweiterte Mandala-Malvorlagen aus dem Internet (Filzstift und Malvorlage, Ausschnitte A4)



Zwischen Chaos und Ordnung: In Adobe Illustrator erstelltes Mandala



Der Drang, die typische Mandala-Struktur aufzubrechen und mich von Symmetrien und Wiederholungen zu lösen, war von Anfang an präsent. (Bunt- und Filzstifte, 15 x 15 cm, mit Phtotoshop-Verzerrungseffekt bearbeitet)



Links oben: Vorgabe einer horizontalen Linie (Acryl & Filzstift, ca. 15 cm Durchmesser)
 Rechts oben: Vorgabe eines mittigen Kreuzes (Filzstifte, ca. 15 x 15 cm)
 Mitte links: Vorgabe eines aufgeklebten Efeublattes (Collage, Bunt- & Filzstifte, ca. 10 cm Durchmesser)
 Mitte rechts: Vorgabe einer Fotografie (Digitale Collage)
 Unten links: Vorgabe aus Ausschnitten einer Weltkarte (Collage & Filzstift, ca. 30 x 30 cm)



Vorgabe: Möglichst gross und grob (Gouache, 90 cm Durchmesser)



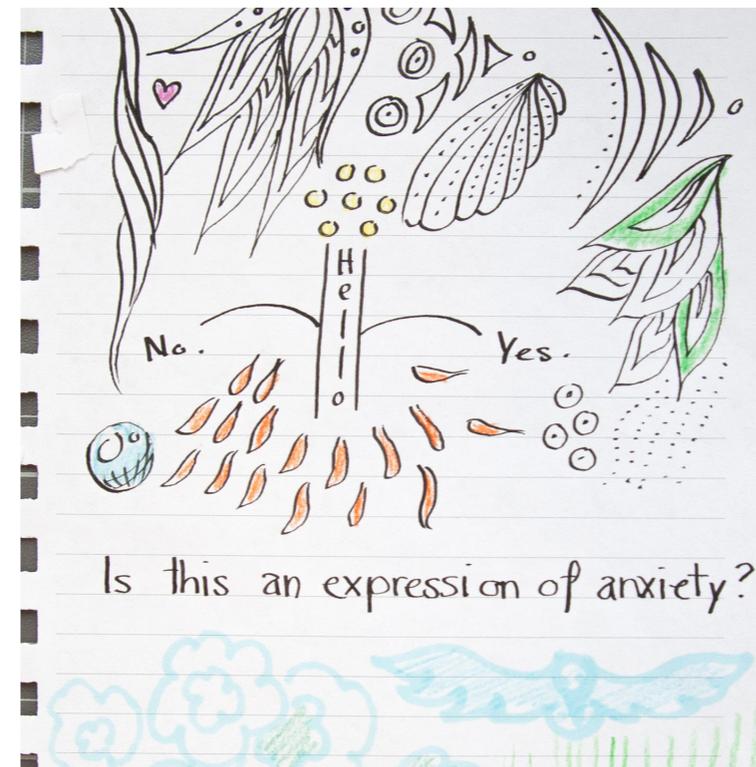
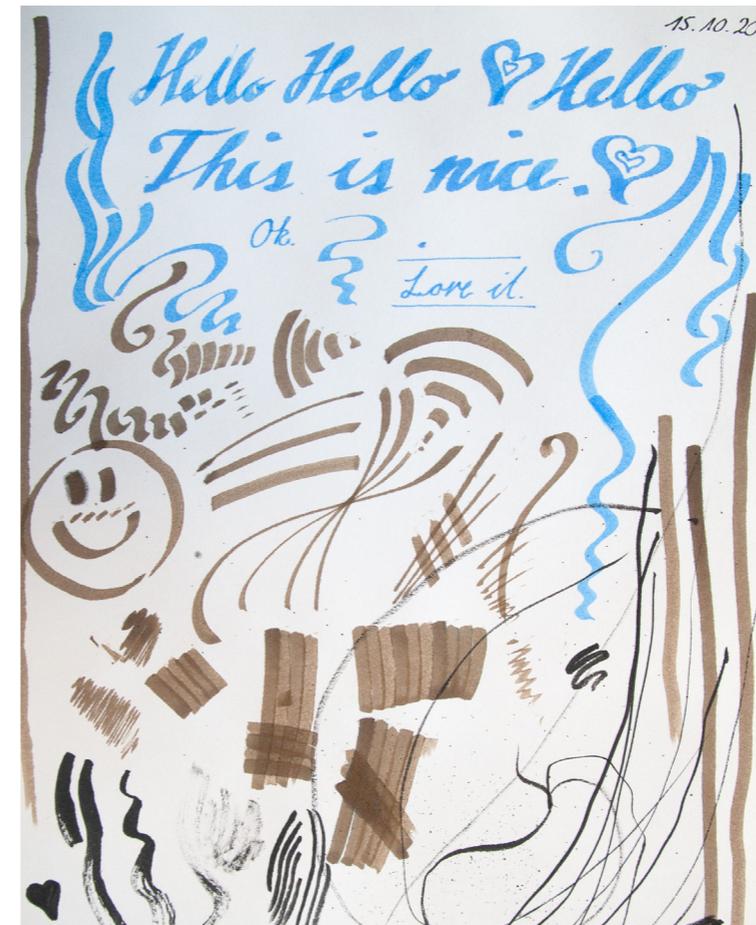
Keine bewusst festgelegten Vorgaben: Resultierte in dieser Form einer beliebigen All-Over-Zeichnung (ca. 15 x 15 cm)



Teil 2: Den Rahmen öffnen und schliessen

In einem weiteren Schritt entstanden zunächst völlig beliebige Zeichnungen, die darauf beruhten, das Zeichnen ohne Anhaltspunkte zu erkunden und diese Art der Offenheit im Gestalten zu erfahren. Das Zeichnen mit Tusche und Feder kristallisierte sich dabei als passende Technik heraus: Die Tinte besitzt dank der flüssigen Konsistenz ein gewisses Eigenleben, der Auftrag ist aber fix und eindeutig. Die Tusche spiegelt damit in sich selbst das Konzept der Offenheit und Begrenzung wider. Zudem verlangt die Arbeit mit Feder und Tusche Konzentration, was die Aufmerksamkeit beim Zeichnen fördert.

Ohne bewussten Rahmen fiel das Zeichnen auf Dauer schwer. Die Möglichkeiten waren zu vielfältig und der fehlende Fokus brachte mich mehr und mehr ins Stocken. Ich fand es spannend, wie sich gewisse Motive und Herangehensweisen wiederholten, aber ansonsten konnte ich wenig gestalterisch interessante Entwicklungen ausmachen. Um den Rahmen also wieder einzugrenzen, griff ich auf das Mandala als begrenzende Form zurück (beziehungsweise auf dessen typischen Kreis- oder Quadrat-Formen). Ich begab mich in ein Hin und Her zwischen Öffnung und Einschränkung und achtete dabei auf Anzeichen eines Flow-Zustandes. Es bewährten sich zum einen quadratische Blattformate: In diesen fällt es leicht, in einer Ecke mit der Zeichnung zu beginnen, während die gleichseitigen Blattlängen die Linien nicht sofort in eine Längs- oder Querrichtung drängen. Kreislinien bieten dagegen keine Gelegenheit, um irgendwo «anzuecken». Dafür regen sie durch ihre runde Form dazu an, Welten zu erschaffen und inspirieren das Zeichnen auf diese Weise.

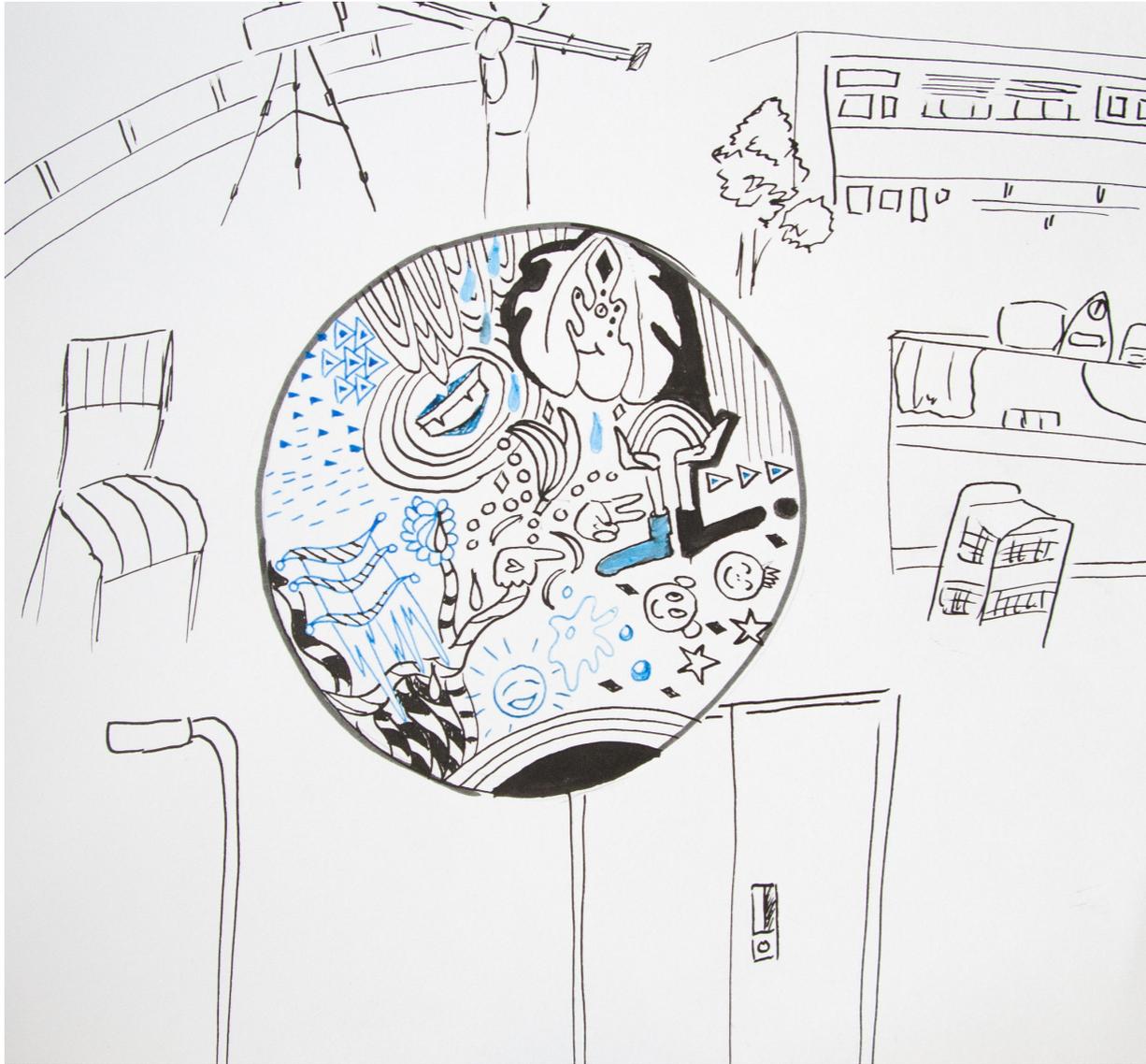




Ein Mandala-Aufbau als Eingrenzung für die sonst beliebigen Zeichnungen (Farbige Tusche, 30 x 30 cm)



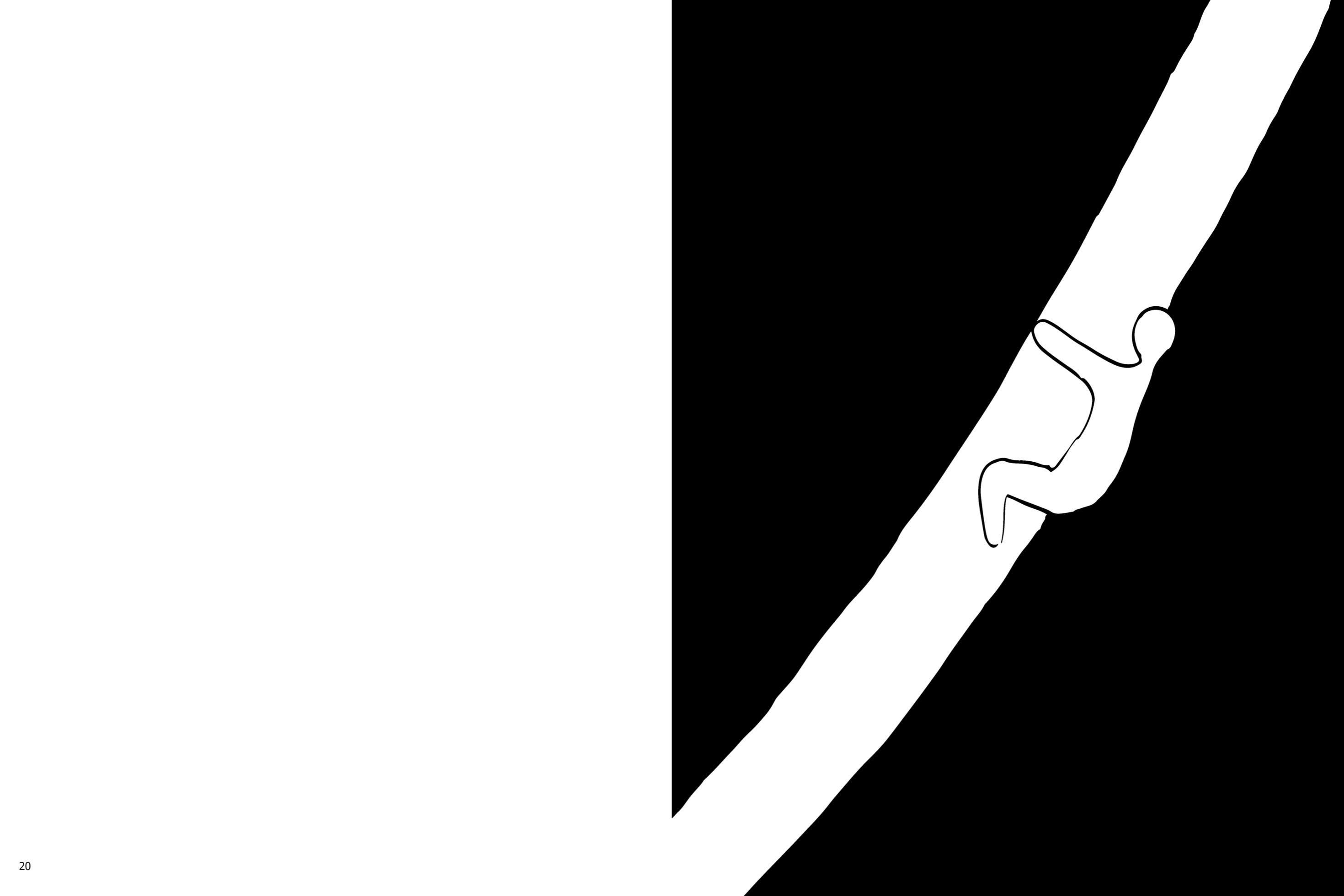
Entstandene Farbmischungen mit weisser Tusche. Als Hintergrund ein Artikel über die Corona-Pandemie. (Farbige Tusche, 17,5 cm Durchmesser)



*Innerhalb des Kreises: Intuitiv-beliebige Zeichnungen.
 Ausserhalb des Kreises: Skizzen zu meinem unmittel-
 baren Umfeld (Tusche, 30 x 30 cm)*



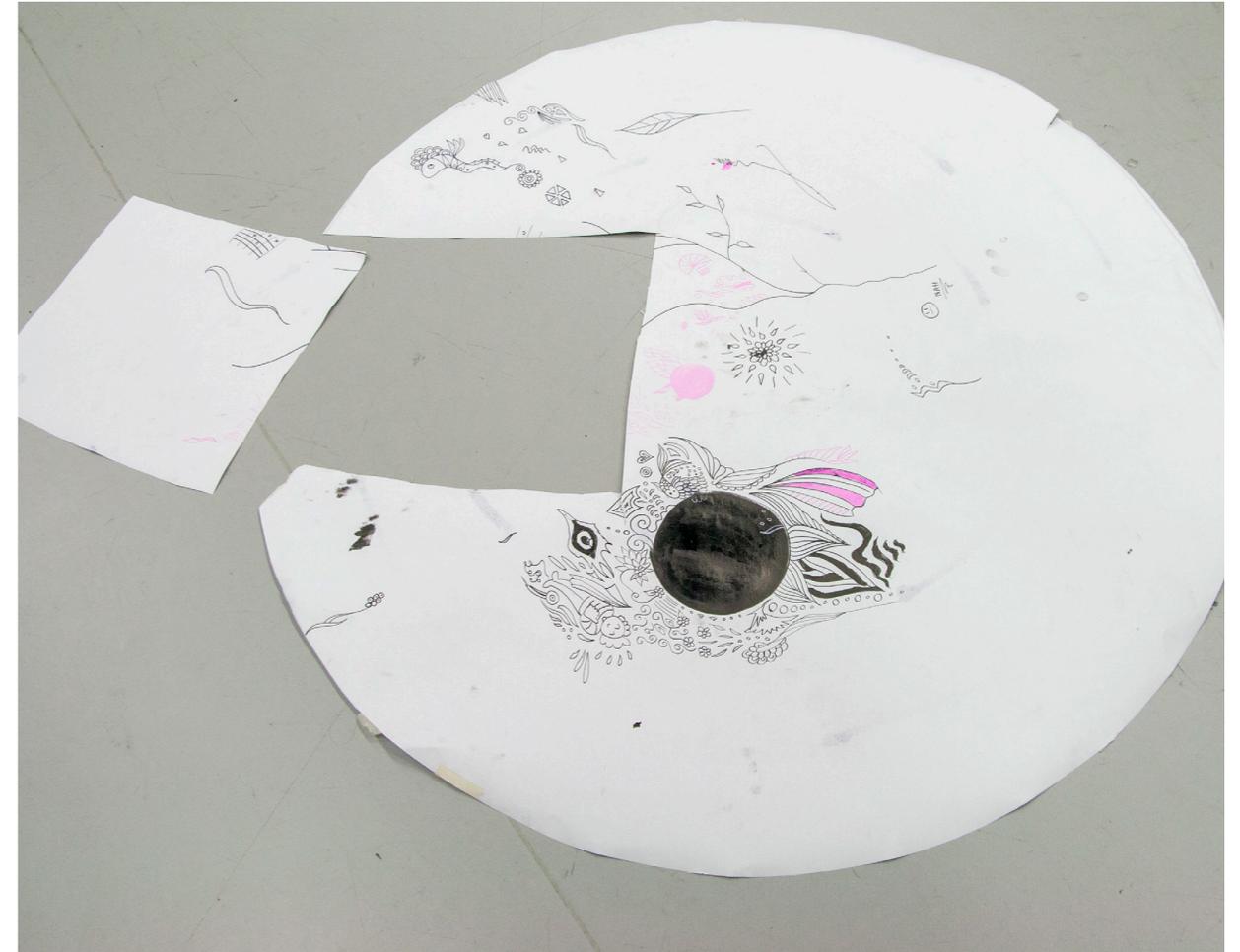
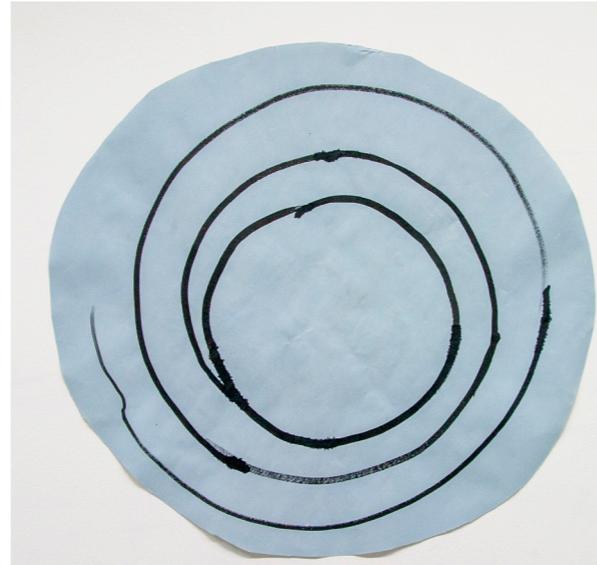
*Verstärkte Dreidimensionalität durch helle und dunkle
 Tusche, sowie gezeichnete Überlagerungen. (Tusche,
 30 x 30 cm)*



Teil 3: Grenzen sprengen oder wahren

Die Erkenntnisse aus den gemachten Versuchen und Experimenten übertrug ich schliesslich ins Grossformat. Dadurch konnte ich meinen Körper stärker in den Prozess miteinbeziehen, was sich in früheren Arbeiten immer als sehr nützlich erwiesen hat. Indem ich mich in die Mitte eines grossen Blattes stellte und Kreislinien um mich zog, nahm ich das Gefühl von Zentriertheit leibhaftig in mich auf. Hinter dem Grossformat steht zudem die Absicht, dass der Betrachtende beim Anschauen einer grossen Fläche mit vielen, kleinen Bildern und Details in eine Versunkenheit gerät, die an den Flowzustand erinnern könnte.

Als ich mit der Feder auf dem grossen Blatt ansetzte, spürte ich sofort, dass mir die Offenheit des Blattes zu gross war. Interessanterweise wurde ich ähnlich ungeduldig, wie beim Ausmalen der Malvorlagen: Während mich allzu klare Vorgaben kreativ einschränken, fehlte mir in zu grosser Offenheit die konkrete Anregung zum Gestalten. Ich folgte dem Impuls, zu Blättern in kleinerem Formate zurückzukehren, die durch Aneinanderreihen zu einem grossen Bild zusammen gefügt werden konnten. Um zwischen den Blättern eine Verbindung zu schaffen, zeichnete ich konzentrische Kreise auf grosse Blätter und zerschnitt diese dann in kleinere, quadratische Formate. Auf diese Weise entstand auf jedem Blatt ein Kreissegment, das als Anregung und Anhaltspunkt für den richtigen Rahmen an Offenheit und Vorgaben sorgte. Das Zeichnen aus der eigenen Mitte heraus konnte so wieder gelingen.

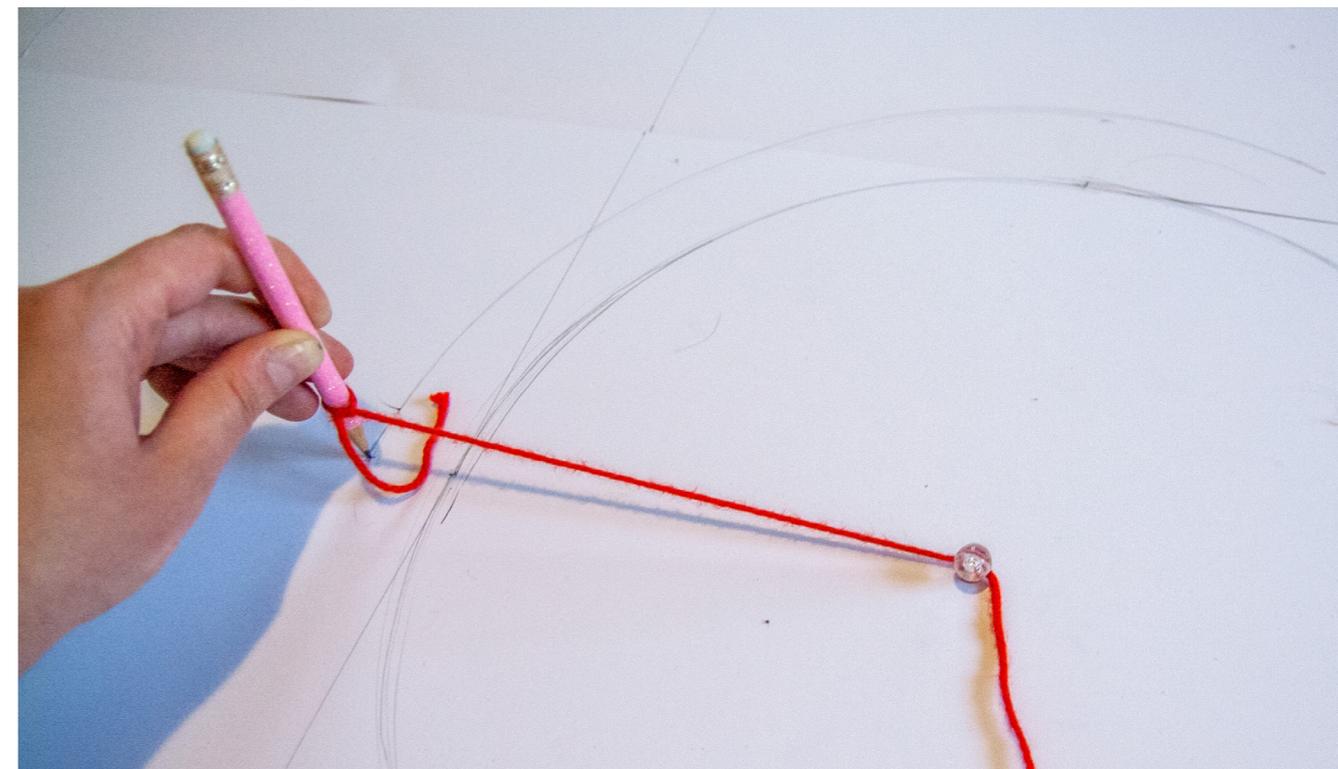
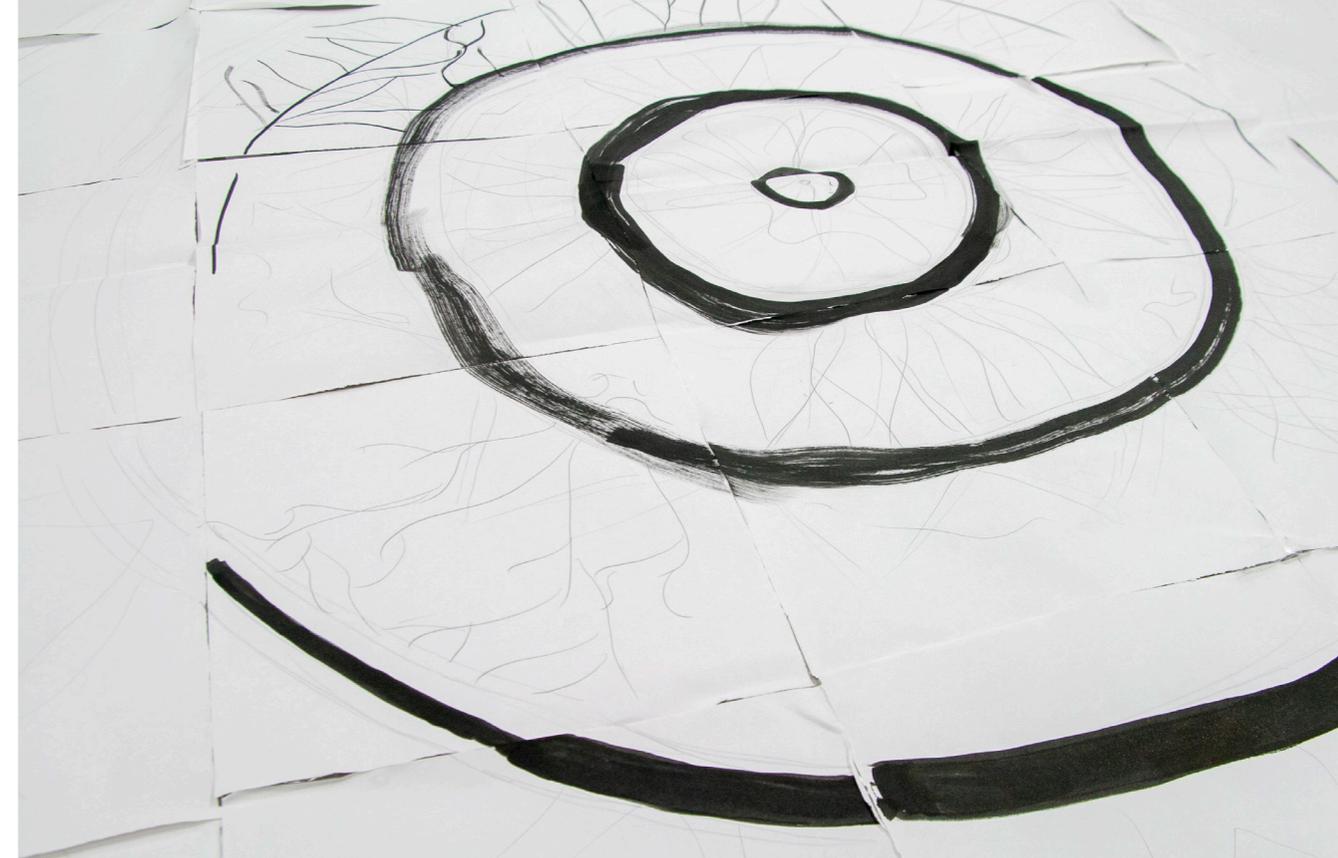


Links: Weg vom Schreibtisch und rein in die Körperlichkeit. Ich stellte mich in die Mitte des Blattes und zog Kreise um mich. (Tusche, ca. 70 cm und 1 m Durchmesser)

Oben: Versuch im Grossformat (Tusche, ca. 1 m Durchmesser)

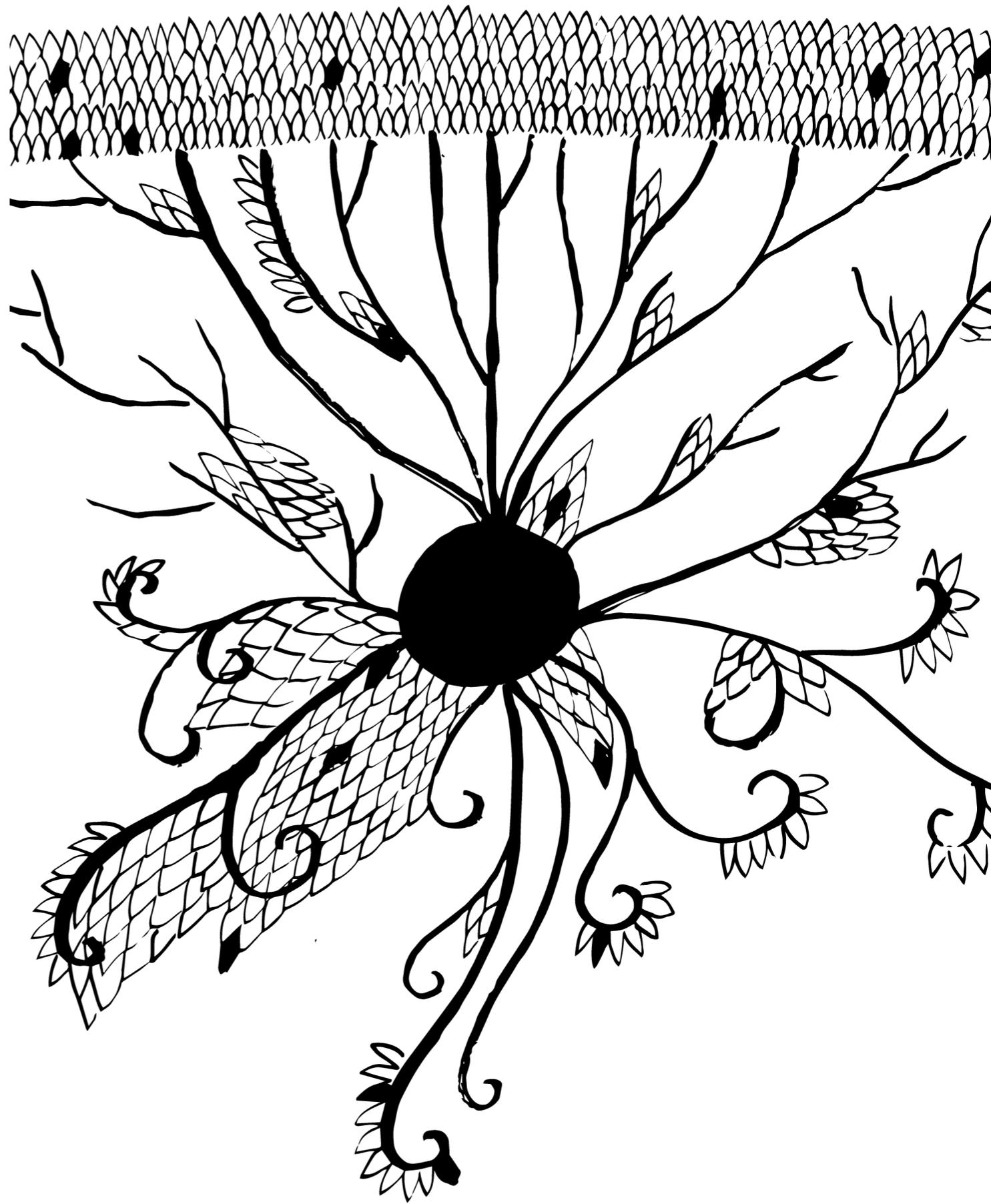


Erprobung des Vorhabens (braune und schwarze Tusche und goldene Gouache-Farbe, 30 x 30 cm)



Oben: Ausprobieren von Duktus und Dicke der Kreislinien und Planung der Aufteilung

Unten: Technik aus dem Schneiderhandwerk für das Zeichnen von Kreislinien



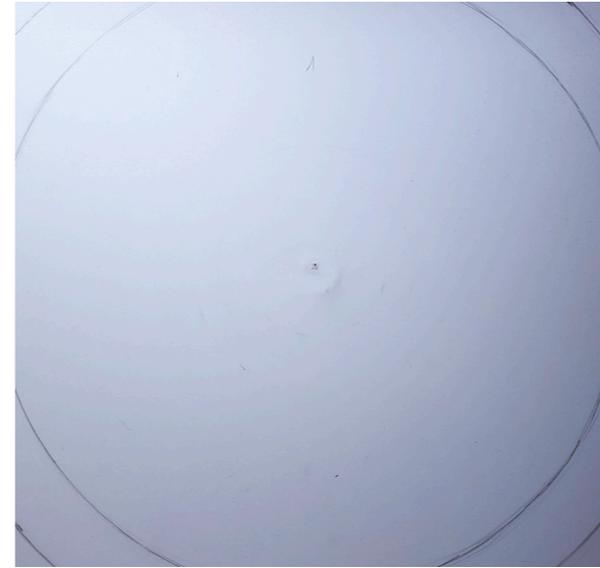
Teil 4: Aus der Mitte heraus

intuitiv-beliebigen Zeichnen, indem ich meine Zeichenwerkzeuge, meine Hand und meinen Arbeitsplatz, sowie zufällig entstandene Bilder zum Gegenstand meiner Darstellungen machte.

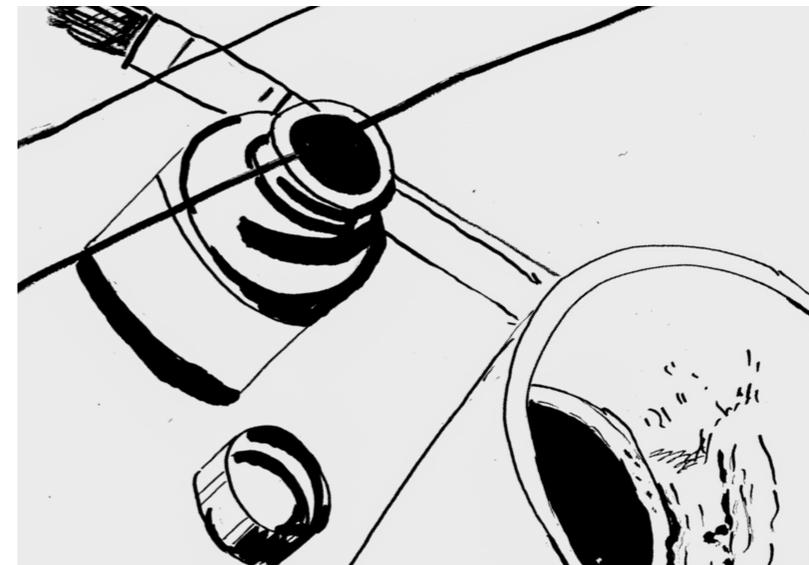
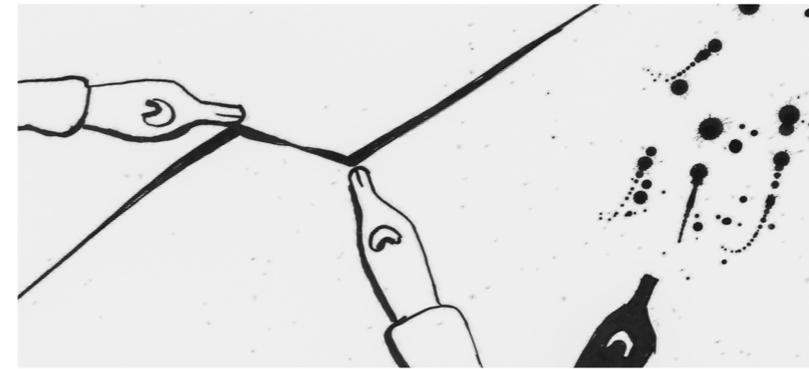
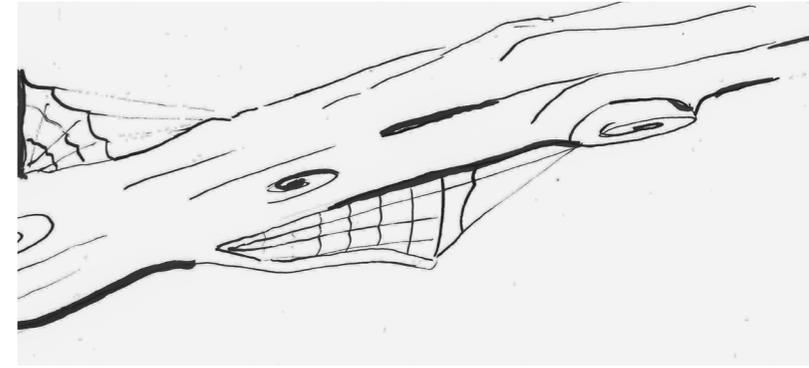
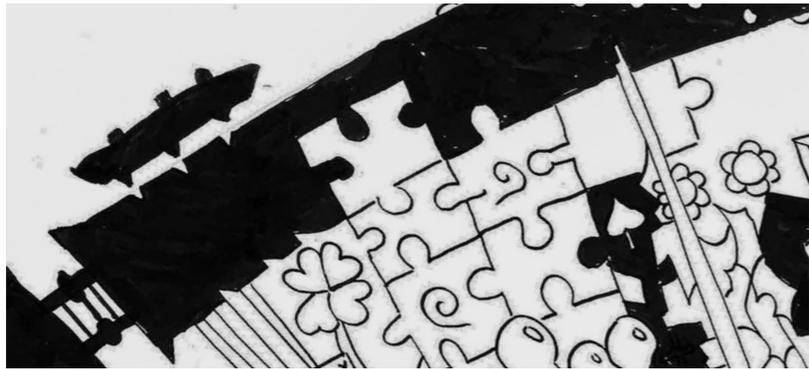
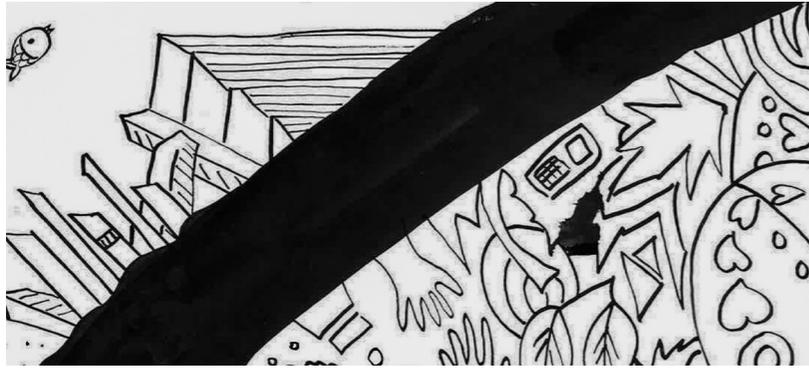
Ich begann mit dem Zeichnen im Zentrum des innersten Kreises und arbeitete Blatt für Blatt nach aussen. Dabei gab ich mir klare Regeln vor: Die Zeichnungen sollten von Linie zu Linie «wachsen» und das Weiss des Blattes füllen, ohne dabei den Rand zu berühren. Die Kreislinien sollten ursprünglich nahezu unverändert bleiben. Ausserdem verzichtete ich auf das Vorskizzieren und liess jede Zeichnung so stehen, wie sie eben gelungen war. Dadurch zeigen sich in den Bildern Hochs und Tiefs im Gestalten sowie Tagesstimmungen. Den Plan, eine bestimmte Regelmässigkeit zu erzeugen, gab ich bald auf und zeichnete die Bilder weitgehendst unabhängig voneinander. Dadurch ergaben sich auch zufällige Symmetrien und Zusammenhänge unter den Zeichnungen.

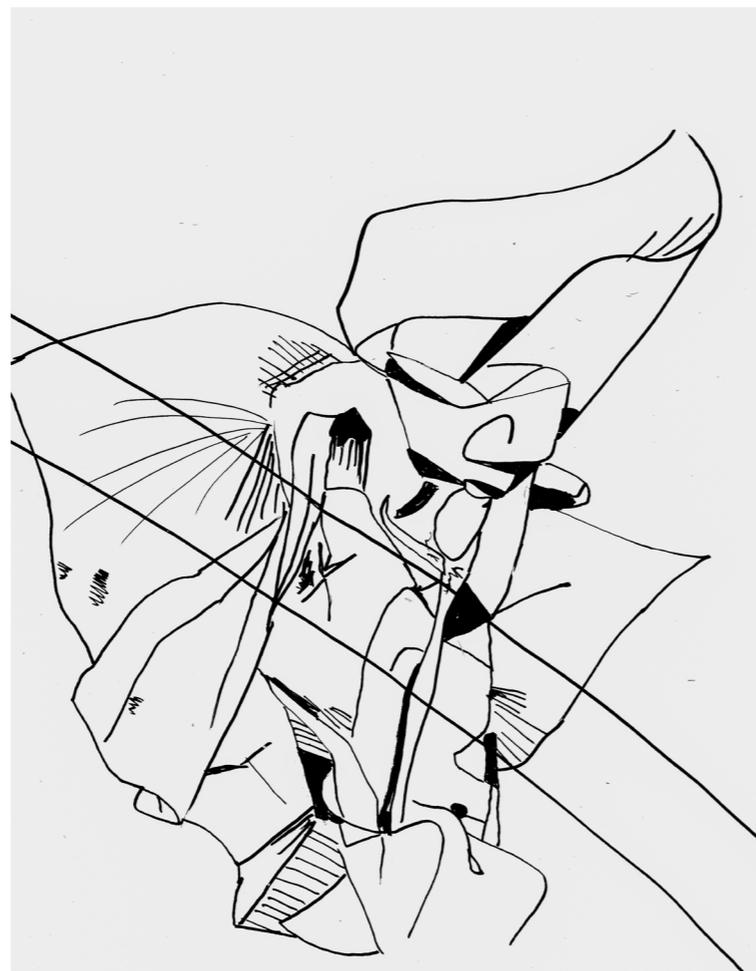
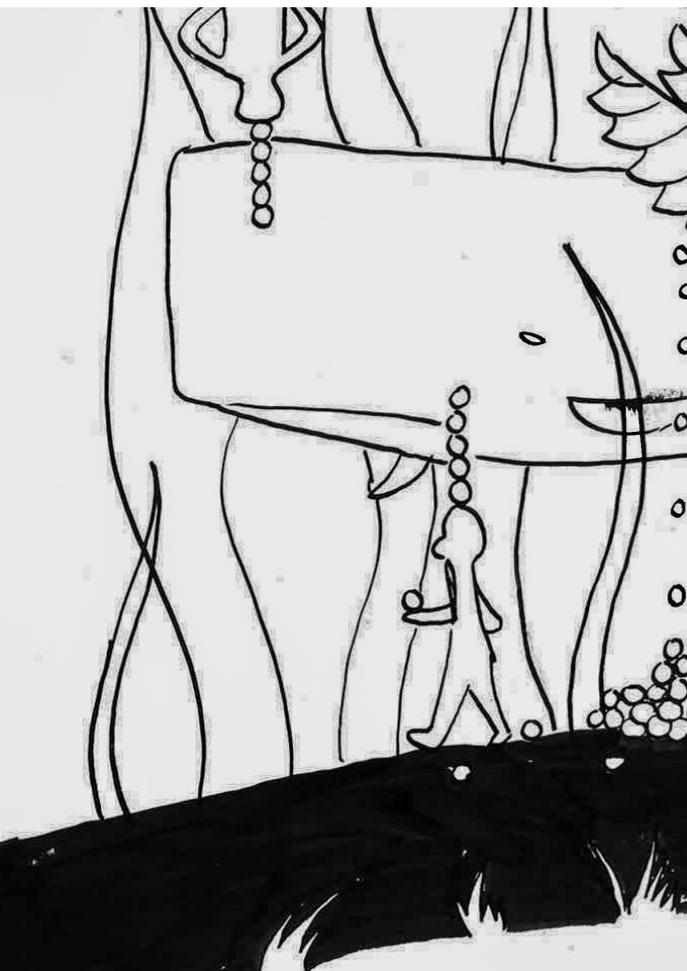
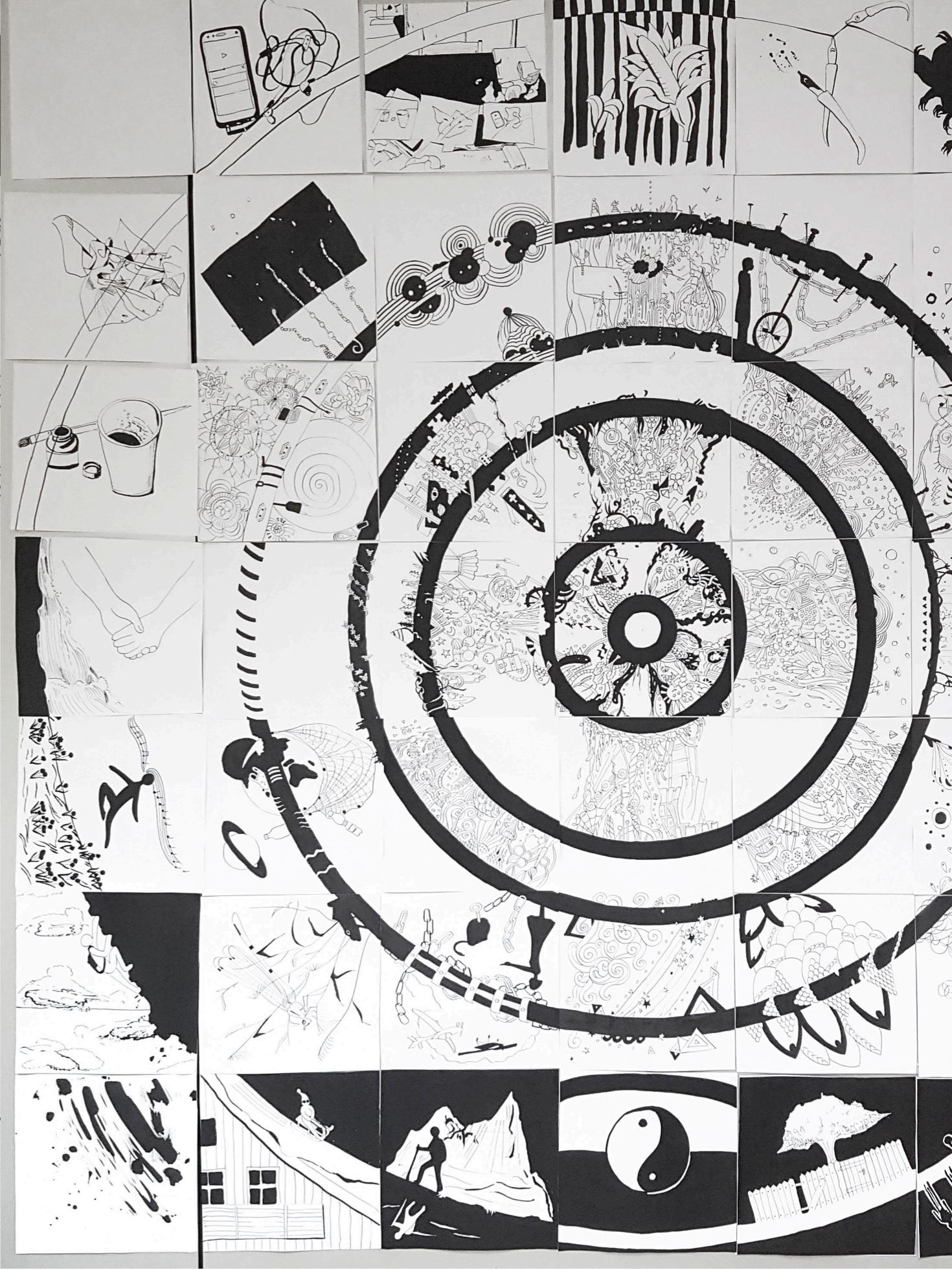
Das Suchen nach Lösungen innerhalb der Vorgaben und das Aufbrechen dieser war ein wichtiger Bestandteil dieses Prozessabschnittes. So gestaltete ich zum Beispiel sehr bald die Kreislinien ebenfalls mit und der Blattrand wurde irgendwann durch schwarze Flächen berührt. Dabei begleitete mich stets eine Neugierde auf die Möglichkeiten und unerwarteten Entwicklungen des sich entfaltenden, kreativen Prozesses. Auch motivierte mich, dass sich jedes Einzelbild als Teil eines grösseren Ganzen (dem zusammengesetzten Bild) einordnen liess.

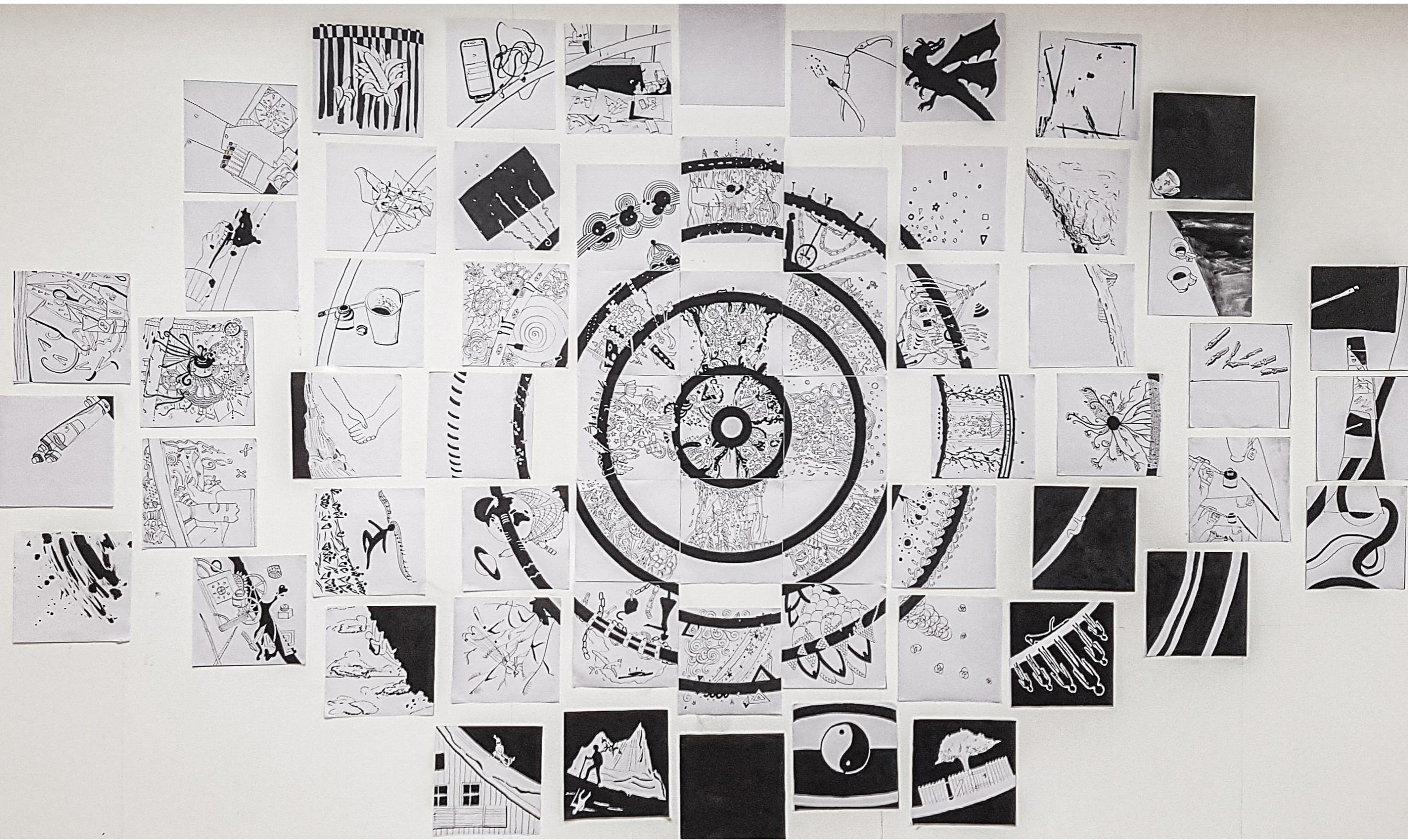
In der Mitte entstanden zunächst musterartige Zeichnungen, die noch stark an die Ästhetik von Malvorlagen angelehnt sind. In den nächsten Reihen ergaben sich illustrative Zeichnungen, welche (nach wie vor beliebig) Gefühle und Themen ausdrücken, die mich während des Zeichnens beschäftigten. In den äusseren Reihen richtete sich mein Blick dagegen nach aussen und ich löste mich zunehmend vom



Die Linien «wachsen» ohne Vorzeichnung entlang der dicken und klaren Kreislinien.







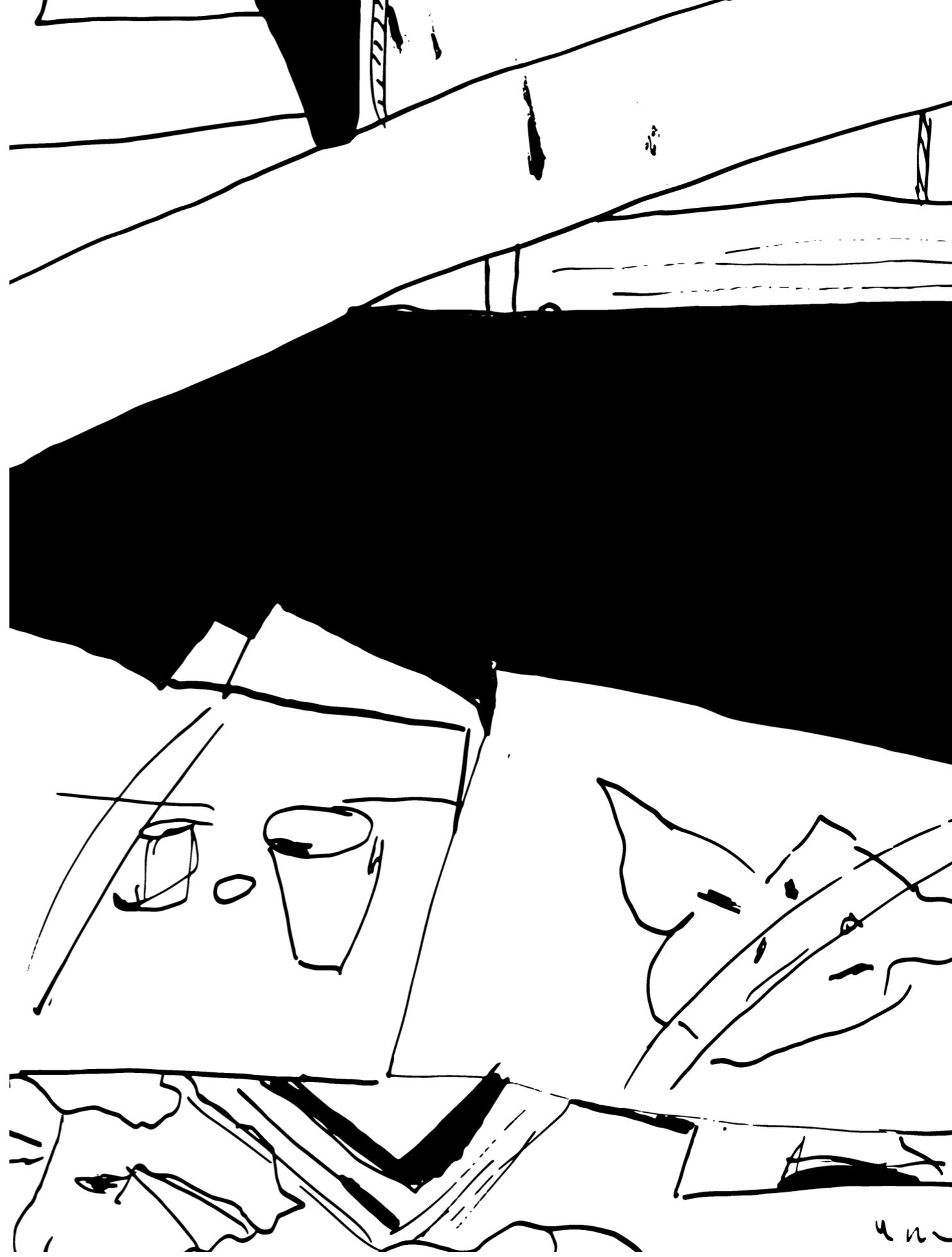
Fazit und Ausblick

Ein Schritt weiter

Auf der Suche nach meinem persönlichen, idealen Gestaltungsrahmen gab es Vorgaben, die mich langweilten und andere, die mich überforderten. Dazwischen liegen die guten Rahmenbedingungen, innerhalb derer mir das Gestalten leicht fällt. In diesen hatte ich meine Gestaltungsfreiheit soweit eingeschränkt, dass ich wusste, was und wie ich arbeiten werde. Gegebene Anhaltspunkte regten meine Fantasie an und gaben Halt, während genügend Offenheit für bewusste oder zufällige Entwicklung blieb. So konnte sich ein kreativer Prozess entfalten. Das Zeichnen innerhalb meiner eigenen Rahmenbedingungen verhalf mir dabei in stressigen Zeiten zu innerer Ruhe und Fokussierung.

Im Bestimmen eines für mich stimmigen Gestaltungsrahmens habe ich mein Bewusstsein für Selbstregulation und -motivation erweitert. Dies wird im Hinblick auf zukünftige, eigenständige Projekte wie auch in Zusammenarbeit mit Lernenden hilfreich sein. Ich habe viel über den gestalterischen Prozess gelernt und mir Gedanken über die Rolle der Kunst innerhalb unserer Leistungsgesellschaft gemacht. Eine Weiterführung könnte die Bedürfnisse anderer Menschen in Bezug auf Gestaltungsrahmen in den Mittelpunkt stellen. Dafür könnte man verschiedene Gestaltungstechniken auf unterschiedlichen Formaten erproben oder mit eng und offen gefassten Anleitungen experimentieren.

Auf gestalterischer Ebene zeichnet sich im Ausstellungswerk die Tendenz ab, auch den Zeichnungsinhalt zu begrenzen und es kündigt sich malerische Elemente und das Einbringen von Farben an.



Kontext

Sowohl Ästhetik, wie auch der Inhalt meiner Arbeit basieren auf dem Kontext der Ausmalmandalas, die letzten Endes Bezüge zum Mandala in seiner traditionellen Bedeutung beinhalten. Die Wahl für dieses Thema entstammt einem persönlichen Bedürfnis nach mehr innerer Ruhe und Zentriertheit im Angesicht fordernder Zeiten, die auch für Verunsicherung sorgen. Aus kunstvermittlerischer Sicht interessierte mich der Gestaltungstrend des Ausmalens von Vorlagen, weil er Fragen aufwirft in Bezug auf geöffnete oder eingeschränkte Gestaltungsrahmen, sowie auf die Bedürfnisse und Wirkung, die sie beinhalten.

Eine ähnliche Vorgehensweise wie in meiner Arbeit fand ich bei der zeitgenössischen, britischen Künstlerin Shantell Martin. Ihre Maluntergründe (z.B. Wände) teilt Martin mit einer zusammenhängenden Linie in kleinere Teilflächen auf und schafft sich so selbst einen Rahmen, entlang dessen ihre intuitiven Zeichnungen nachfolgend aufbauen. Ebenfalls findet sich bei ihr eine thematische Auseinandersetzung mit dem «Ich» und dem damit verbundenen Ausdruck in gezeichneten Linien.¹ Inspiriert haben mich zudem die detailreichen, schwarz-weiß Zeichnungen des Illustrators Kerby Rosanes, von dem auch Ausmalbücher veröffentlicht wurden, sowie die ohne Vorskizzen gezeichneten Muster-Gebilde des Instagram-Künstlers Sanagi Doodles.

In meinen Zeichnungen lassen sich Motive der Alltags- und Populärkultur erkennen, die teilweise auch auf aktuell relevante Themen hinweisen (z.B. Fragilität der Natur, unter Strom stehen, in Bewegung sein). Auch wird im Zeichnen der gestalterische Prozess und das Zeichnen selbst reflektiert. Das Suchen nach einem geeigneten Gestaltungsrahmen liesse sich auch in einen philosophischen Kontext übertragen (z.B. Lebensgestaltung), und die geeignete Rahmung hat sowohl in der Didaktik (z.B. Gestaltung einer Aufgabe) wie auch in der Psychologie (z.B. Selbstregulation- und Motivation) Wichtigkeit und Bedeutung.



Abb. 1: Shantell Martin „Change yourself“ (San Francisco, 2017)



Abb. 2: Hochdetaillierte schwarz-weiß Wandkunst des Illustrators Kerby Rosanes (2018)



Abb. 3: Mandala-ähnliche Darstellungen aus der christlichen Religion haben meine Vorstellungen der religiösen Kreisbilder erweitert.



Abb. 4: Handzeichnung ohne Vorskizze des Instagram-Künstlers Sanagi Doodles (2020)

1 Shantell (2020)



Literatur-, Quellen- und Abbildungsverzeichnis

Literatur und Quellen:

Schuh/Werder (2015), Claudia/Heidi: Die Muse küsst - und dann? Lust und Last im kreativen Prozess. Basel, Karger. S. 59 - 68

Shantell, Martin (2020): Lines. London, HENI Publishing.

Wikipedia (Flow): [https://de.wikipedia.org/wiki/Flow_\(Psychologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Flow_(Psychologie)). Zugriff: 8.01.2020

Abbildungen:

Abb 1: Shantell, Martin (2017): Change yourself. Immersive Installation. San Francisco (USA). <https://shantellmartin.art/work/change-yourself/>. Zugriff: 31.12.2020

Abb 2: Rosanes, Kerby (2018): „Wall piece for Umbrella's Manila office“. Manila (Filipinien). <https://kerbyrosanes.com/umbrellaapp-wall-art>. Zugriff: 31.12.2020

Abb 3: Bild aus dem Hildegardis-Codex „Die wahre Einheit in der wahren Dreiheit“ (um 1150): <https://www.abtei-st-hildegard.de/%E2%80%9Cscivias%E2%80%9D-kodex-11-die-wahre-dreiheit-in-der-wahren-einheit/>. Zugriff: 31.12.2020

Abb 4: Instagram-Account @sanagi_sanagi (Sanagi Doodles), Upload von 9. Oktober 2020. https://www.instagram.com/sanagi_sanagi_sanagi/. Zugriff: 31.12.2020

Abstract

Das Ausmalen einfacher und vorgedruckter Linien von Ausmalmandalas gibt Sicherheit und Klarheit. Gleichzeitig schränken sie die Gestaltungsfreiheit stark ein. Ich fragte mich: Wie viel Offenheit und Vorgaben brauche ich, um mich gestalterisch ausdrücken zu können? Welche Rahmenbedingungen regen einen gestalterischen Prozess optimal an und unterstützen? Auf der Suche nach Antworten erstellte ich eigene Vorlagen und gab mir Regeln, innerhalb derer ich die Offenheit belies, zeichnen zu können, was und wie ich wollte. Rahmenbedingungen dürfen für mich weder zu eng noch zu weit sein. Diese Erkenntnisse erprobte ich in 63 Tuschezeichnungen, die hier als kopierte Malvorlagen ausgestellt sind. Von innen nach aussen wird der kreative Prozess sichtbar.

Ausstellungsvorhaben

Statt Originalzeichnungen hänge ich Kopien auf. Damit weise ich auf die Ausgangslage der ausdrückbaren Ausmalvorlagen hin. Ausserdem können die Besucher*innen so die Kopien von der Wand nehmen, sie ausmalen und als Teil des Werkes wieder aufhängen. Dadurch führe ich die Besucher*innen zu meiner ursprünglichen Ausgangslage des Ausmalens innerhalb von Linien zurück.

In einem separaten, beiliegenden Bilderband lassen sich die Zeichnungen einzeln betrachten, wodurch sich eine zusätzliche Leseart ergibt. Eine Audiodatei, mit einem von mir geschriebenen und vorgelesenen Märchen, rundet die Ausstellung mit einer bildhaften Erläuterung von Thematik und Vorgehen in meiner Arbeit ab.

Märchentext

Die Feder zeichnete, die Tusche floss

Es war einmal eine Frau, die hatte vor sich die ausgedruckte Malvorlage eines Mandalas liegen. Die Linien des Mandalas waren eindeutig und klar und hoben sich vom Weiss des Blattes ab. Sie standen gleichmässig und kreisförmig um einen Mittelpunkt herum. Die Frau malte hübsch innerhalb der Linien, doch bald rief sie aus: „Ach, viel lieber möchte ich doch meine eigenen Linien zeichnen!“.

Da erschienen auf ihrem Tisch eine Feder und ein Fässchen Tusche. Voller Freude tunkte die Frau die Feder ins Fass und setzte auf einem leeren, weissen Blatt Papier an. Doch die Feder und die Tusche wollten keine Linien zeichnen. „Auf einem leeren, weissen Blatt zeichne ich nicht. Auf einem leeren Blatt fliesse ich nicht“, sagten die Feder und die Tusche.

Da malte die Frau einen Kreis auf das leere, weisse Blatt und sagte: „Hier, nun ist das Blatt nicht mehr leer und weiss“. Doch wieder streikten die Feder und die Tusche: „Auf einem solch kleinen Blatt zeichne ich nicht. Auf einem solch kleinen Blatt fliesse ich nicht“.

Also nahm sich die Frau das grösste Blatt, das sie finden konnte, und weil sie Feder und Tusche inzwischen kannte, malte sie gleich dicke, schwarze Kreise auf das sonst leere, weisse Blatt. Doch die Feder und die Tusche weigerten sich: „Auf einem solch grossen Blatt zeichne ich nicht. Auf einem solch grossen Blatt fliesse ich nicht“.

Da nahm die Frau eine Schere und Schnitt das grosse Blatt wieder in viele kleine Blätter. So kam es, dass auf jedem Blatt ein kleiner Teil der Kreise zu sehen war. Die Blätter waren nun weder zu gross, noch zu klein, noch zu leer, noch zu befüllt. Und siehe da: Die Feder

zeichnete, die Tusche floss und der Frau blieb nur noch das Staunen, über das, was dann geschah: Muster sprossen und Bilder erblühten. Aus dicken Kreislinien wurden Himmel, Erde und alles dazwischen und bald waren die Kreislinien zernagt und fast aufgelöst. Mal ging es bergauf und mal bergab. Mal kleckerte die Feder und mal verschmierte die Tusche. Da waren bald Tiere und Menschen und Drachen und vieles, das noch keinen Namen trug. Mal überwog das Schwarz der Tusche und mal das Weiss des Papiers. Und so ging das immer weiter, bis eine ganze Welt aus Linien entstanden war. Und diese Linien erzählen eine Geschichte:

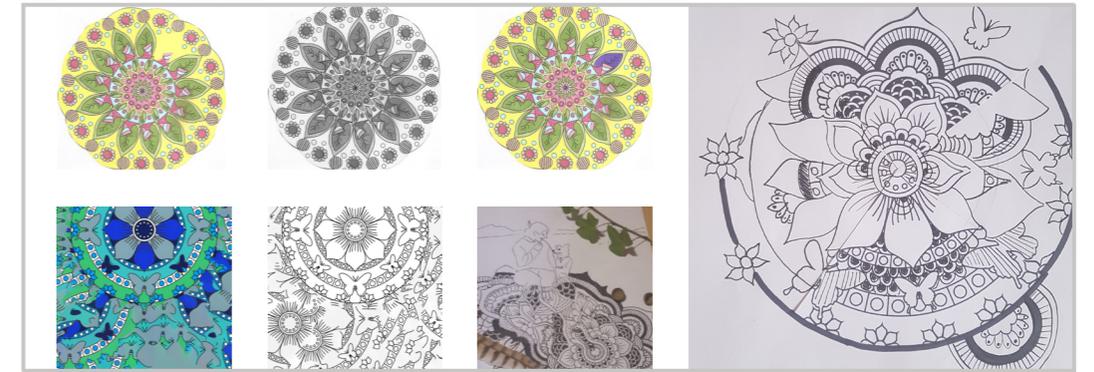
Es war einmal eine Frau, die hatte vor sich die ausgedruckte Malvorlage eines Mandalas liegen...

Tipps zum Zeichnen mit Feder und Tusche

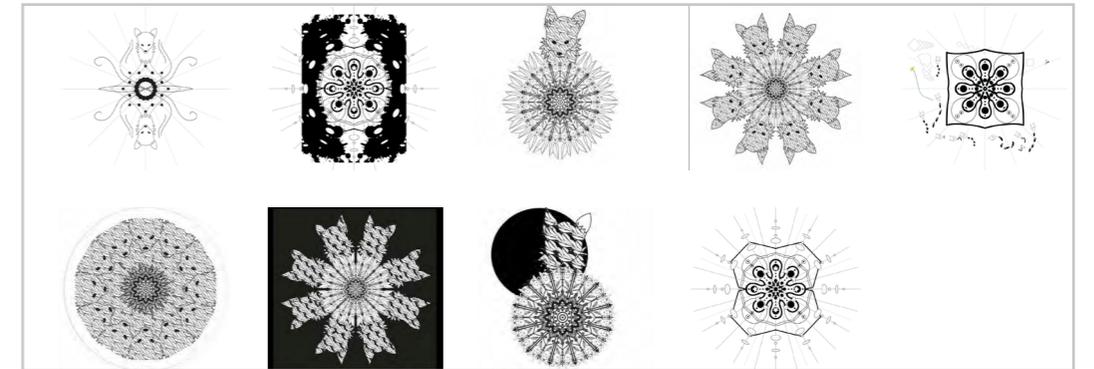
1. Mutig Kontraste setzen
2. Immer von der Handführung weg zeichnen (so vermeidet man das Verschmieren mit der Hand)
3. Eine angenehme Federspitze bezüglich Breite und Dicke wählen
4. Federspitze zwischendurch und nach jedem Gebrauch mit Wasser und Bürste säubern, anschliessend gut trocknen (verklebte Federspitzen zeichnen schlecht)
5. Die Tusche auf der Innenseite, in der Beuge des Flaschenhalses abstreichen (so bleibt der Rand aussen sauber und leicht zu öffnen)
6. Kleckser gehören dazu (das Zeichnen mit Tusche braucht Übung)
7. Löschpapier nicht auf zu viel nasser Tusche verwenden (gibt unschöne Flecken)
8. Für eine Aquarelltechnik Tusche mit Wasser mischen
9. Vor dem Erstgebrauch einer neuen Federspitze die Schutzschicht mit etwas Alkohol wegwischen
10. Eine neue Federspitze wird nach einigem Gebrauch geschmeidiger und die Tusche bleibt mit der Zeit besser haften
11. Verbogene oder überspreizte Federspitzen ersetzen
12. Tusche und Tinte sind ähnlich, aber nicht dasselbe – mit beiden lässt sich jedoch zeichnen (Eigenschaften beachten)
13. Die Papierwahl ist wichtig (je nach Papier zerfließt die Tusche oder Flächen wölben sich)
14. Es gibt Tusche in vielen Farben (diese lassen sich auch mischen)
15. Als besondere Herausforderung: Einfach einmal ohne Vorskizze zeichnen!

Abzüge weiteres Bildmaterial

Weitere Experimente mit ausgedruckten Malvorlagen aus dem Internet



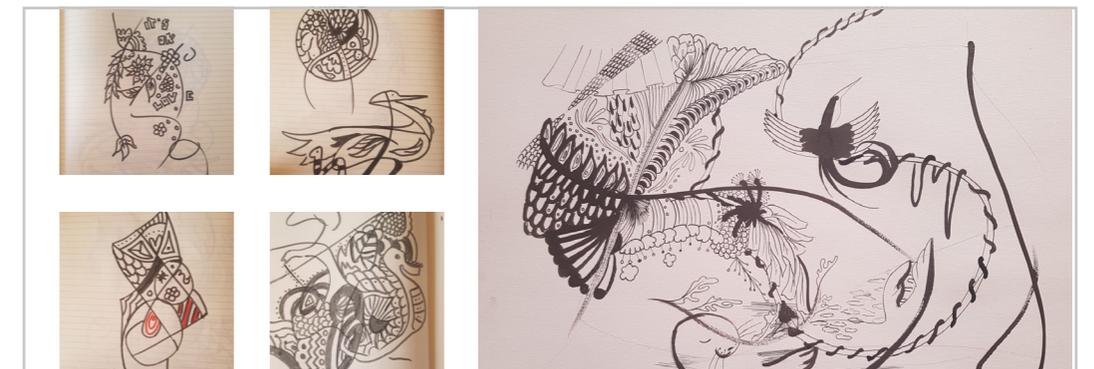
Weitere Mandalas mit Adobe Illustrator erstellt



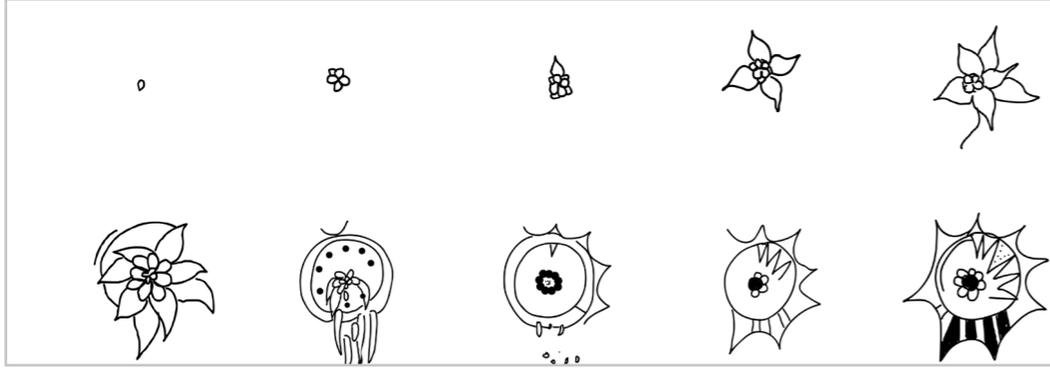
Stockfoto-Collagen (mit Bildern von Pexels.com)



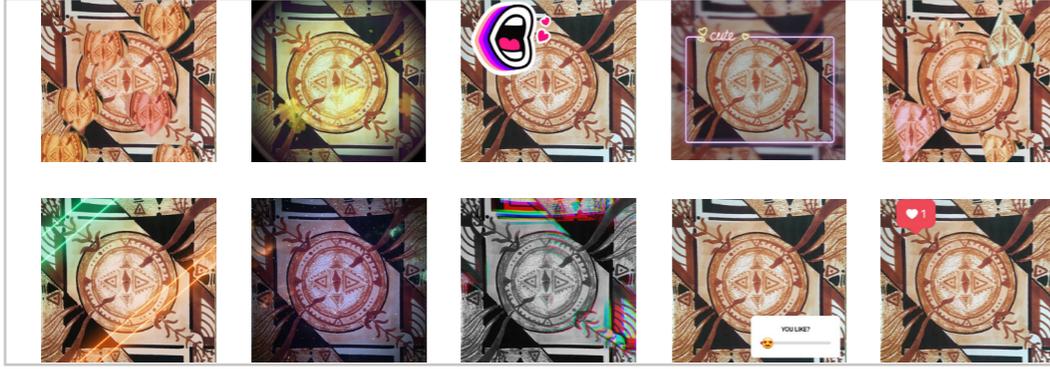
Versuche von beliebigem Zeichnen entlang von Linien



Frames einer Animation
(Dauer: 1.5 Sek)



Anwendung von Instagram-
ram-Filtern



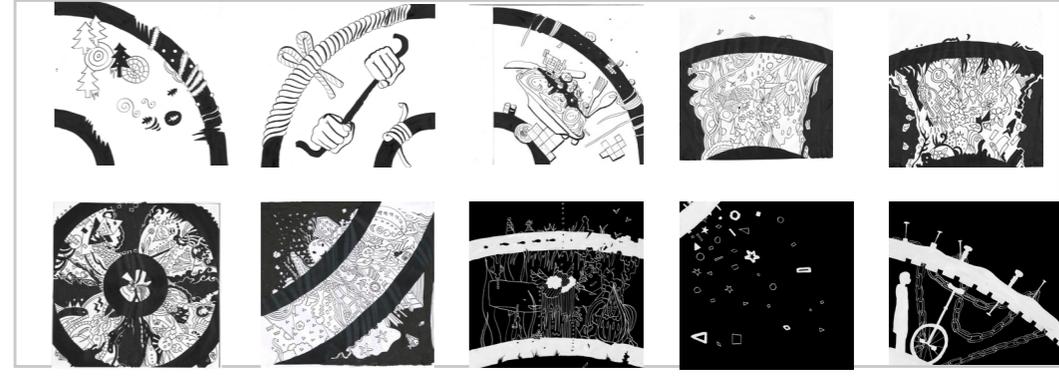
Experimente mit Photo-
shop-Effekten



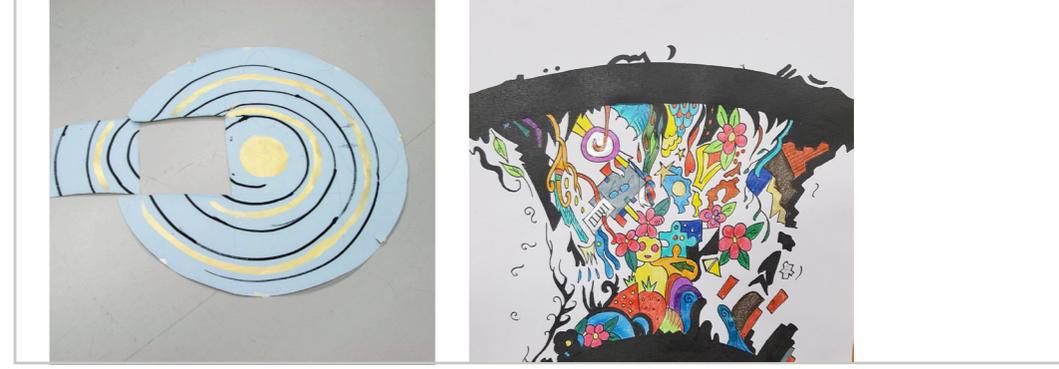
Aus der Vorgaben-Reihe



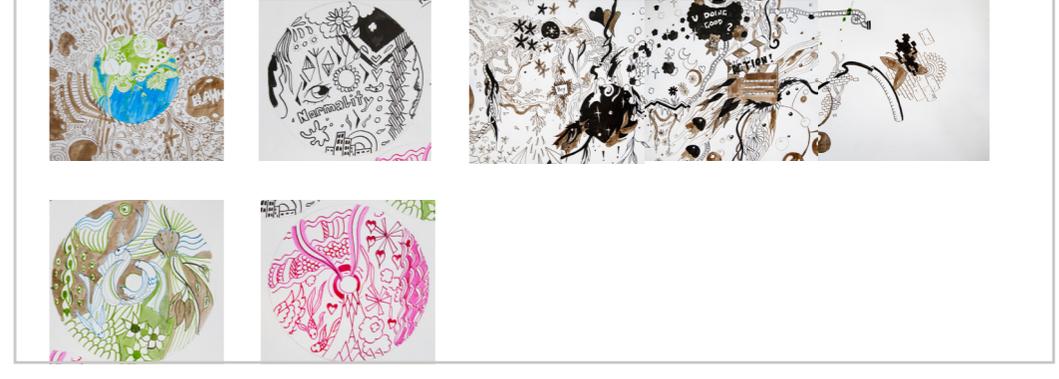
Alternative Kreisseichnun-
gen während Konstruk-
tionszeit und Umkehrungen
schwarz-weiß



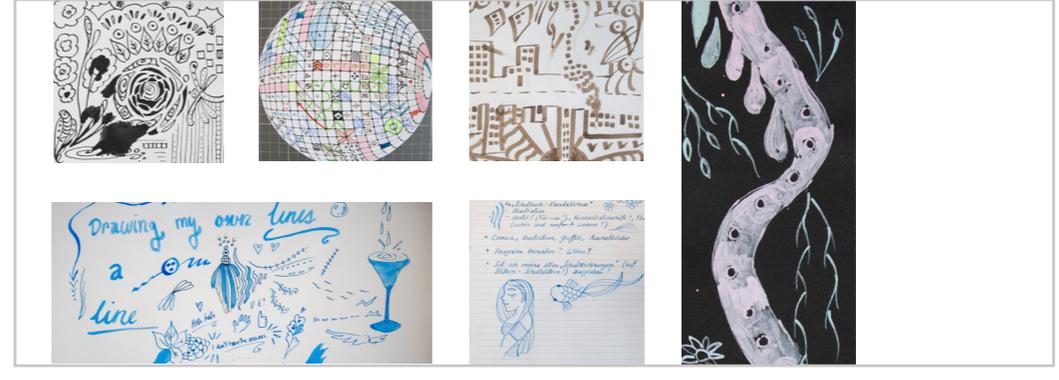
Weiteres



Weitere Bilder aus der
Reihe: Rahmen öffnen und
schliessen, sowie zusam-
menhängende Bilderreihe



Weitere beliebige Zeichnun-
gen ohne Vorgaben







**Die Feder zeichnete,
die Tusche floss**

Diplomarbeit

Tanja Erny
Bachelor Art Education
5. Semester 2020/21
Zürcher Hochschule der Künste